

Für Kinder- und Familienzentren ist relevant, das Thema Beschwerde weiter zu denken und die jeweiligen Zielgruppen und Adressat*innen mit in den Blick zu nehmen, so dass ein wirkungsvolles Verfahren für alle Beteiligten und alle Besucher*innen ihres Hauses entsteht. So werden wertvolle Entwicklungen zum Wohl und Schutz von Kindern und dem gemeinsamen Miteinander entwickelt und gelebt, auch ganz im Sinne von „Demokratie (er)leben“.

Quellen

Hansen, Rüdiger und Reingard Knauer (2016): Beschwerden erwünscht. Acht konzeptionelle Fragen zur Einführung von Beschwerdeverfahren für Kinder in Kitas. Online verfügbar unter: https://www.partizipation-und-bildung.de/wp-content/uploads/2013/08/TPS_5_16_Hansen_Knauer_Beschwerden.pdf (Abruf: 09.09.2022)

Radtke, Sabine (2019): Kinderrechte stärken! Beschwerdeverfahren für Kinder in Kindertageseinrichtungen. Deutscher Paritätischer Gesamtverband e.V. (Hrsg.). Online verfügbar unter: https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Schwerpunkte/Kindertagesbetreuung/duvk/doc/demokratie-kitas_beschwerdeverfahren_web.pdf (Abruf: 09.09.2022)

Adultismus – Schnürsenkel und Klettverschluss

Berit Wolter

Sich als pädagogische Fachkraft auf eine Auseinandersetzung mit dem Thema Adultismus einzulassen, kann bedeuten, die eigene Praxis und das Bild vom Kind wirklich grundlegend in Frage stellen zu müssen. Denn Adultismus meint das ungleiche Machtverhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern. Kinder erleben jeden Tag, dass sie weniger ernst genommen werden, ihre Wahrnehmungen, Ideen und Grenzen weniger zählen und dass sie über wesentliche Bereiche ihres Lebens nicht selbst entscheiden können.

Wie sich Adultismus zeigt, wie er sich auswirkt und um konkrete Möglichkeiten adultismuskritischer Reflexion und adultismuskritischen Handelns in (früh-)pädagogischen Einrichtungen geht es im folgenden Text.

Definition und Formen

Adultismus ist eine Diskriminierungsform, die auf der Ideologie basiert, dass Erwachsene die Norm darstellen und Kinder die Abweichung. Das führt dazu, dass Erwachsene ihre Sichtweisen als wichtiger und richtiger (durch)setzen – nicht nur dann, wenn sie tatsächlich Verantwortung übernehmen müssen, sondern auch, um sich den Alltag einfacher zu machen, um ihre Macht zu bestätigen und sie zu stabilisieren.

Maisha-Maureen Eggers führt aus: „Kinder werden in der Regel nicht als aktive Beteiligte an ihrer eigenen biographischen Entwicklung konzipiert. Vielmehr positioniert das Ungleichheitsverhältnis, Kinder als passive

Empfänger_innen pädagogischer Maßnahmen. Das gesellschaftlich vermittelte Bild des Kindes enthält viele Eigenschaften, von denen sich erwachsene Akteur_innen abgrenzen wollen. Im Sinne von ‚Gemachten Differenzen‘, werden Kinder markiert als unvernünftig, unzivilisiert und störend. Diese zugeschriebenen Differenzen werden dramatisiert. Damit wird die Beobachtung, Kontrolle und Disziplinierung von Kindern durch ‚vernünftige, zivilisierte‘ Erwachsene gerechtfertigt.“ (Eggers 2015, 4)

In einer Fortbildung der Fachstelle Kinderwelten für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung zum Thema Adultismus und Beschwerdeverfahren sammelten die Teilnehmer*innen spontane Assoziationen, die ihnen zur Gruppe „der Kinder“ und „der Erwachsenen“ in den Sinn kamen.

Kinder: lieben es schmutzig, würden immer nur Süßigkeiten essen, wissen oft nicht, was das Beste für sie ist, unvernünftig, schwach, süß, nörgelig, wollen immer nur spielen, egoistisch, keine Impulskontrolle, albern, quengelig, haben noch viel zu lernen, schrecklicher Musikgeschmack, trotzig, nervig, unbeschwert, Schuhe mit Klettverschluss.

Erwachsene: haben sich unter Kontrolle, stark, haben nichts mehr zu lernen, fertig, bedacht, immer geduldig, immer belastbar, haben immer Recht, brauchen nie Hilfe, sind immer vernünftig, erlesener Musikgeschmack, Schuhe mit Schleife.

Selbstverständlich wissen wir alle, dass es sich um Zuschreibungen handelt. Jedoch zu merken, wie leicht es fällt, diese Bilder aufzurufen, hilft dabei, sich bewusst zu machen, dass wir sie alle verinnerlicht haben. Und in bestimmten Situationen darauf zurückgreifen.

Das Machtungleichgewicht zeigt sich in diesen Zuschreibungen an Kinder, aber auch sonst in sämtlichen gesellschaftlichen Bereichen, wie etwa in den Strukturen pädagogischer Einrichtungen, in den Ausbildungsinhalten und in unserem alltäglichen Zusammenleben. Wie auch bei anderen Diskriminierungsformen kann es für einen analytischen Blick hilfreich sein, in verschiedene Dimensionen zu unterscheiden. Diese gewinnen an Gewicht, indem sie ineinandergreifen und sich somit gegenseitig verstärken. Unterschieden werden kann in:

Die interpersonelle Dimension (alles, was in Interaktionen zwischen zwei oder mehreren Menschen passiert). Bspw.:

- Kindern ungefragt über den Kopf streichen oder sie küssen.
- Kinder duzen, Erwachsene siezen. Kinder unterbrechen, selbst nicht unterbrochen werden wollen. Kinder zu etwas zwingen, Erwachsene selbst entscheiden lassen.
- Sämtliche Formen von Gewalt gegen Kinder.
- „Kein Grund zu weinen“, „Ein Happs geht noch, das schmeckt dir doch“, „Weil ich es sage, deshalb.“, „Dafür bist du noch zu klein“.

Die strukturelle/institutionelle Dimension (alles, was in Regeln, Gesetzen, Absprachen, institutionellen Abläufen festgeschrieben ist). Bspw.:

- Zugang zu Finanzen und weiteren Ressourcen
- Mindestalter für bestimmte pädagogische Angebote (z.B. Sporthalle nur Ü3, Mittagsruhe für alle U3)
- Wahlalter, Geschäftsfähigkeit
- Fehlende Mitentscheidungsrechte, z.B. Umzüge, Kita-/Schulwahl, eigene Namen
- Raumgestaltung, die Selbstbestimmung verhindert (Höhe der Waschbecken, Türklinken, Regale ...).

Die diskursive Dimension (alles, was als vermeintliches Wissen oder Bilder kursiert). Bspw.:

- „[...] Mein Blick wäre an Fortbildungstiteln hängengeblieben wie „Die pädagogische Fachkraft als Sprachvorbild“, „Kindliche Entwicklung beobachten und fördern mit der Leuener Engagiertheitsskala“ oder „Förderpläne und Entwicklungsberichte in Kinder- und Schülerläden“. Spätestens an dieser Stelle hätte

ich stutzend innegehalten. Junge Menschen beobachten? Über ihre Entwicklung berichten? Engagiertheitsskala? Ich hätte noch einmal zurückgeklickt und mich vergewissert, dass es sich bei dem Dokument tatsächlich um Fortbildungsangebote für pädagogische Fachkräfte handelt und nicht um Seminare für Menschen, die in die Welt der Tierversuche einsteigen wollen.“ (Ritz 2022, 14)

- Geschichten, in denen die Moral darin besteht, dass das Kind besser gleich auf die Erwachsenen gehört hätte.
- „Trotzig wie ein Kind sein“, „Sind wir hier im Kindergarten?“, „Naiv wie ein Kind sein“, „sich kindisch verhalten“.

Rüdiger Hansen und Raingard Knauer unterscheiden dabei in verschiedene Formen von Macht, die im Erwachsenen-Kind-Verhältnis in pädagogischen Settings von Bedeutung sind:

„Erwachsene sind mächtig, indem sie

- *die Umwelt der Kinder gestalten und verändern (Handlungs- oder Gestaltungsmacht)*
- *Zugriff auf Ressourcen haben, die sie den Kindern zugestehen oder verweigern können (Verfügungsmacht)*
- *die Meinungsbildung der Kinder nachhaltig beeinflussen (Definitions- oder Deutungsmacht)*
- *Kinder dazu bringen, ihre eigenen Anliegen zu unterstützen (Mobilisierungsmacht)“ (Hansen/Knauer 2010, 25)*

Es geht nicht darum, dass zu allen genannten Beispielen nicht-adultistische Lösungen denkbar und machbar wären. Es geht nicht darum zu behaupten, es gäbe in keinem Fall auch gerechte und sinnvolle Ungleichbehandlungen entlang von Alterskategorien. Es geht darum, sich bewusst zu machen, wie allumfassend und alltäglich die Erfahrung für Kinder ist, vermittelt zu bekommen, dass die eigenen Einschätzungen und Fähigkeiten nicht ausreichen, um als kompetent zu gelten.

Sandra Richter schreibt dazu:

„Es ist für Kinder überlebenswichtig, Dinge von anderen, zunächst zumeist älteren Menschen, zu lernen, da [...] noch nicht genügend Informationen vorliegen, um Zusammenhänge verstehen und Gefahren einschätzen zu können. Doch dieses Lernen sollte immer auf respektvoller, freiwilliger Basis verlaufen und nicht von Kommandos oder Gehorsam geprägt sein. Auch ist es nicht das Ziel, Kinder wie kleine Erwachsene zu sehen und zu behandeln. Es geht zunächst einzig und allein

darum, sie in ihrer Entwicklung und mit ihren Bedürfnissen ernst zu nehmen und sie nicht zu bevormunden.“ (Richter 2013, 11)

Auswirkungen auf Kinder und Gesellschaft

In den Bildungsprogrammen sämtlicher Bundesländer finden sich Formulierungen, die Kitas und weitere frühpädagogische Bildungsstätten klar als Orte beschreiben, in denen Kinder demokratisches Miteinander erfahren sowie erlernen sollen. Adultismus verhindert, dass Kinder sich als Akteur*innen in der Gestaltung ihrer eigenen Belange wie auch ihrer Umgebung erleben können. Stattdessen wird vermittelt, dass es schon in Ordnung sei, Menschen ungleich zu behandeln. In diesem Zusammenhang wird teilweise von Adultismus als der „ersten erlebten Diskriminierungsform“ gesprochen, die die Grundlage für die Akzeptanz weiterer Diskriminierungsformen darstellen kann. „Kinder lernen früh – und zwar von den Menschen, die sie lieben – dass Unterdrückung in Ordnung ist.“ (NBCI 2004, 12)

Und es gibt Kinder, für die auch von Beginn ihres Lebens weitere Diskriminierungsformen relevant sind, die miteinander verschränkt wirken. Alle Kinder entwickeln ihr Selbstbild im Spiegel ihrer Umgebung. In einer Gesellschaft, in der Erwachsene als wissend und richtig gelten, orientieren sie sich an deren Erwartungen – im positiven wie im negativen Sinn. Die Kinder erhalten diese Botschaften nicht nur aus expliziten Aussagen, sie deuten sie auch aus dem Verhalten der Erwachsenen. Hier einige Beispiele:

- Ein Schwarzes Kind gilt aus rassistischen Gründen in der Kita als besonders aggressiv, wird daher zu einem viel früheren Zeitpunkt als die weißen Kinder der Gruppe bei Unmutsäußerungen gemäßregelt.

- Dem Kind aus einer Familie, die Sozialeistungen bezieht, wird aus klassistischen Gründen nicht zugetraut, sich auf die längere Vorlesegeschichte zu konzentrieren, es wird ohne es auszuprobieren zu der Teilgruppe mit der kurzen Geschichte geschickt.
- Wenn das als Junge wahrgenommene Kind sich immer wieder das Prinzessinnenkleid aus der Verkleidekiste wählt, tauschen die Pädagog*innen belustigte Blicke.
- Das Kind, dessen Körperform nicht der Schlankheitsnorm entspricht, bekommt keinen Essensnachschlag.

So wie Erwachsene diese Entscheidungen oft nicht bewusst, sondern auf Grundlage unreflektierter diskriminierender Vorurteile treffen, nehmen Kinder die Abwertungen auch nicht bewusst wahr – wirken tun sie trotzdem. Und sie werden verinnerlicht.

Am Beispiel Adultismus zeigt sich dies an folgender Aussage, die aus einem Interview mit Kindern zur Frage „Wie sind Kinder?“ stammt: „Dass sie sich prügeln, sich ärgern, dass sie auch zickig sind, dass sie auch laut schreien, dass sie böse sind, dass sie nicht hören wollen, dass sie alles haben wollen. So, mehr fällt mir nicht ein.“ (Winkelmann 2019, 37). Es zeigt sich auch darin, wenn ältere Kinder jüngeren Kindern das Verhalten entgegenbringen, das sie selbst erfahren haben („Du malst nur Krikelkrakel“, „Du bist noch ein Baby“, „Hier dürfen nur Große mitmachen“).

Wenn Kinder mit dem Selbstbild aufwachsen, dass ihre Anliegen und Ausdrucksweisen keine Berechtigung haben, wirkt sich das auf ihr Selbstverständnis als zukünftige Bürger*innen einer demokratischen Gesellschaft aus. Und es hat Konsequenzen für ihr Hier und Jetzt: Nur wer um die eigenen Rechte weiß, den eigenen Wahrnehmungen und Gefühlen vertrauen kann und

BERIT WOLTER

Berit Wolter (BA Politik/Soziologie), seit 2013 Multiplikator*in und Prozessbegleiter*in zu Vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung an der Fachstelle Kinderwelten im Institut für den Situationsansatz. Pädagogisch-wissenschaftliche Mitarbeit in Projekten zu diskriminierungssensiblen Beschwerdeverfahren in der Kita (2016-2019) und zur Übertragung des Ansatzes auf den Grundschulkontext (2013/14 und 2021/22). Schwerpunkte: Antidiskriminierung, Partizipation, Adultismus, sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, Familienzusammenarbeit.



Foto: Berit Wolter

davon ausgeht, dass ihnen geglaubt wird, wird sich einbringen, wenn diese Rechte verletzt werden. Dabei geht es um Fragen von Gerechtigkeit und Selbstbestimmung in Kita und Familie, aber auch um den gesamten Bereich Kinderschutz und gewaltfreie Erziehung. Kinder erleben in alltäglichen kleinen Situationen, dass Erwachsene eher Erwachsenen vertrauen. Wenn ihnen also Unrecht durch Erwachsene widerfährt, stellt dies eine Hürde dar, um sich Unterstützung zu holen.

Reflexions- und Handlungsanregungen

Nehmen Sie sich einen Moment Zeit, um über folgende Fragen nachzudenken:

- Welche Erfahrungen habe ich selbst als Kind gemacht? Was wurde mir (nicht) zugetraut? Was wurde mir (nicht) erklärt?
- In welchen Situationen behandle ich Kinder anders als Erwachsene? Warum?
- Wie definiere ich meine Verantwortung als Erwachsene*r Kindern gegenüber? Wie steht das in Verhältnis zu Macht?
- Was könnte mir helfen, zwischen Situationen, in denen ich Kinder schützen möchte, und Situationen, in denen ich es mir selbst leichter machen will, zu unterscheiden?

Obwohl Adultismus eine grundlegende Struktur unserer Gesellschaft ist, heißt das nicht, dass das unveränderbar ist! Gesellschaft ist im stetigen Wandel und Kindheit heute heißt bereits etwas anders als vor hundert oder auch nur dreißig Jahren.

Und obwohl es nicht möglich ist, alleine oder innerhalb der eigenen Familie oder der eigenen pädagogischen Einrichtung eine Insel außerhalb der Gesellschaftsstruktur zu schaffen, so macht es doch durchaus einen Unterschied, welche Erfahrungen Kinder in diesen von uns bestimmten Rahmen machen. Hier einige Anregungen, wie diese Räume adultismuskritisch gestaltet werden können:

>> Mit- und Selbstbestimmungsmöglichkeiten erweitern

Statt sich zu fragen „Wo dürfen Kinder mitentscheiden“, fragen: „Wie rechtfertigen wir es, Entscheidungen über Kinder ohne sie zu treffen?“ Denn Kinder haben ein Recht, ihre Meinung zu äußern (Artikel 12 KRK) sowie in allen Belangen, die sie selbst betreffen, einbezogen zu werden (Artikel 13 KRK).

Und gerade in Alltagssituationen, in denen es um die Grundbedürfnisse geht, muss die Selbstbestimmung der Kinder im Fokus stehen (Essen, Schlafen, Kleiderwahl, Hygienemaßnahmen). Hier ihre Grenzen zu übertreten, vermittelt: „Ich weiß besser als du, wie du dich fühlst. Dein Körper gehört nicht dir.“ Und nicht nur, aber auch in Hinblick auf Kinderschutz und Gewaltprävention ist das eine gefährliche Botschaft.

Zur verbindlichen Umsetzung von partizipativen Regelungen in pädagogischen Einrichtungen gibt es eine Vielzahl von Material, bspw. den kostenlosen Onlinekurs „Mitentscheiden und mithandeln in der Kita“¹, Veröffentlichungen des Instituts für den Situationsansatz zum Thema² oder das Konzept „Die Kinderstube der Demokratie“³.

>> Gefühle und Strategien anerkennen

„Es ist nicht immer möglich, alle Bedürfnisse von allen Kindern in der Einrichtung zu erfüllen. Das geht in der Familie vielleicht besser, in einer Einrichtung nicht. Das heißt, für mich würde es vor allem darum gehen, mich darum zu bemühen, dass die Kinder gesehen werden mit ihren Anliegen, mit ihren Wünschen, aber auch mit ihrem Widerstand, mit ihrem Ärger, den sie gerade darüber haben, dass die Dinge nicht so möglich sind, wie sie sich das wünschen“ (Welty/Winkelmann 2019).

Nicht nur Ärger, auch Rückzug oder eine starke Anpasstheit können Reaktionen auf ein adultistisches Umfeld sein. Kindern muss zugestanden werden, dass sie mit Strategien experimentieren, auf Bevormundungen und Grenzüberschreitungen zu reagieren. Es ist gut, wenn Kinder erkennen, dass etwas ihnen gegenüber ungerecht ist! Es kann hilfreich sein, das zu benennen. „Du ärgerst dich, weil ich das jetzt so entschieden habe, obwohl du es gern anders wolltest. Deshalb hast du deine Schuhe wieder ausgezogen. Das verstehe ich. Leider habe ich gerade keine andere Idee, wie wir das machen können.“ Manchmal ist keine Zeit, zu diskutieren und Alternativen zu suchen. Aber es macht einen Unterschied, mit dem eigenen Unmut darüber verstanden zu werden.

>> Erkunden, Beobachten, Nachfragen, Zuhören

Machen Sie sich auf die Suche: Wie erleben die Kinder in ihrem Umfeld ihr Verhältnis zu Erwachsenen? Was ärgert sie, was finden sie schön, was wünschen sie sich? Fragen Sie nach im Morgenkreis. Fragen Sie nach zwischendurch. Verabreden Sie im Team, dass Sie über ei-

nen bestimmten Zeitraum (2 Wochen) kurze Zeitfenster dafür nutzen, sich aus dem Alltagsgeschehen herauszuziehen und zu beobachten: Wann entscheiden Erwachsene für Kinder? Wie setzen Sie diese Entscheidungen um? Wie reagieren die Kinder darauf? Versuchen Sie, verschiedene Situationen einzubeziehen: Essenssituationen, Gruppensituationen in der Garderobe, Aufräumsituationen... Besprechen Sie Ihre Eindrücke im Team und mit den Kindern.

>> Sich als Erwachsene fehlbar zeigen

Wenn Erwachsene sich entschuldigen, merken Kinder: Sie wissen auch nicht alles, sind nicht immer perfekt, lernen dazu. Wenn Erwachsene sich in Anwesenheit von Kindern gegenseitig kritisieren, wird deutlich: Das darf man! Es gibt nicht nur die eine Wahrheit. Wenn Erwachsene Kinder nach kritischen Rückmeldungen fragen, vermitteln sie: Mich interessiert, was du denkst und fühlst. Du darfst mein Verhalten auch doof finden.

Manche Pädagog*innen befürchten, dass Kinder Orientierung und Sicherheit verlieren, wenn Erwachsene ihre eigene Autorität in Frage stellen. Solange Erwachsene ihre eigenen Grenzen und Werte klar und nachvollziehbar vertreten, ist das nicht der Fall. Stattdessen gewinnen Kinder ein tatsächliches Gegenüber.

>> Beschwerdemöglichkeiten vorsehen

Bei aller Selbstreflexion ist es nicht möglich, aus privilegierten (in diesem Fall: erwachsener) Perspektive die eigenen Leerstellen gleichermaßen umfassend wahrzunehmen, wie Personen in der benachteiligten/diskriminierten Position. Deshalb brauchen Kinder verbindliche Möglichkeiten, sich zu beschweren! Insbesondere in pädagogischen Einrichtungen ist es wichtig, sich sowohl mit der eigenen Alltagskultur im Umgang mit den Beschwerden und Anliegen der Kinder auseinanderzusetzen als auch Regelungen für eine Beschwerdestruktur zu finden. Mehr dazu in: „Wenn Diskriminierung nicht in den Kummerkasten passt – Arbeitshilfe zur Einführung von diskriminierungssensiblen Beschwerdeverfahren in der Kita“ (Backhaus/Wolter 2019).

>> Sich weiter auseinandersetzen

Wie auch bei anderen Diskriminierungsformen ist es auch beim Thema Adultismus ein nie abgeschlossener Prozess, seine Formen und Wirkungen erkennen zu lernen, die eigene Eingebundenheit und Mitwirkung in

diesem Machtverhältnis zu akzeptieren und sich für seine Reduzierung und schließlich Abschaffung einzusetzen. Dafür brauchen Sie langen Atem und Verbündete – Erwachsene wie Kinder, mit denen Sie sich gegenseitig auf Fehlritte und Grenzüberschreitungen aufmerksam machen und immer neue Wege des Umgangs finden können. Gemeinsame Teamfortbildungen, der Besuch einzelner Seminare oder Weiterbildungsreihen oder einfach eine vertiefte Lektüre zum Thema können auf diesem Weg hilfreich sein. Das Wichtigste jedoch ist die Entscheidung: Ja, ich will zu einem gleichwürdigen Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern beitragen. Und ja, ich bin mittendrin auf diesem Weg und möchte ihn Schritt für Schritt weitergehen – nicht für die Kinder, sondern gemeinsam mit ihnen.

¹ <https://www.oncampus.de/blog/2019/09/25/online-kurs-mitentscheiden-und-mithandeln-in-der-kita/>

² <https://situationsansatz.de/themen/partizipation/>

³ <https://www.kinder-beteiligen.de/dnld/kinderstuederdemokratie.pdf>

Quellen und Literatur zum Weiterlesen

Backhaus/Wolter (2019): Wenn Diskriminierung nicht in den Kummerkasten passt – eine Arbeitshilfe zur Einführung diskriminierungssensibler Beschwerdeverfahren in der Kita. Fachstelle Kinderwelten/ Institut für den Situationsansatz. https://situationsansatz.de/wp-content/uploads/2020/07/Kids_Arbeitshilfe_webversion.pdf

Eggers, Maisha -Maureen (2015): Diskriminierungskritische Perspektiven auf Kindheit - Vortrag zur Eröffnung der Fachstelle „KiDs – Kinder vor Diskriminierung schützen!“ https://nanopdf.com/download/diskriminierungskritische-perspektiven-auf-kindheit_pdf

Hansen, Rüdiger /Knauer, Raingard (2010). Zum Umgang mit Macht in Kindertageseinrichtungen. In: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik (8/2010) https://www.partizipation-und-bildung.de/pdf/Knauer_Hansen_Macht.pdf

Institut für den Situationsansatz/Fachstelle Kinderwelten (Hrsg.) (2017): Die Interaktion mit Kindern vorurteilsbewusst gestalten. Inklusion in der Kitapraaxis #3. Verlag wamiki.

Liebel, Manfred (2010). Diskriminiert, weil sie Kinder sind: ein blinder Fleck im Umgang mit Menschenrechten. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/35470>

NCBI Schweiz & Kinderlobby Schweiz (2004): Not 2 young 2 – Alt genug um. Rassismus und Adultismus überwinden. K2-Verlag.

Richter, Sandra (2012). Adultismus: die erste erlebte Diskriminierungsform? Theoretische Grundlagen und Praxisrelevanz. KiTa Fachtexte. <https://www.kita-fachtexte.de/de/fachtexte-finden/adultismus-die-erste-erlebte-diskriminierungsform-theoretisch-grundlagen-und-praxisrelevanz/>

Ritz, ManuEla (2013): Adultismus – (un)bekanntes Phänomen: Ist die Welt nur für Erwachsene gemacht? In: Wagner, Petra (Ed.): Handbuch Inklusion. Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung. Herder. <https://situationsansatz.de/publikationen/adultismus-unbekanntes-phaenomen-ist-die-welt-nur-fuer-erwachsene-gemacht/>

Welty/ Winkelmann (2019): „Erziehen ist mit einem Machtgefälle verbunden“ Interview Deutschlandradio Kultur. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/adultismus-theorie-erziehen-ist-mit-einem-machtgefalle-100.html>

Winkelmann, Anne Sophie (2019) Machtgeschichten. Ein Buch für Kinder über das Leben mit Erwachsenen. Ein Fortbildungsbuch zu Adultismus für Kita, Grundschule und Familie. Deutsches Rotes Kreuz. Verlag edition claus.

Schwarz/ Ritz (2022): Adultismus und kritisches Erwachsen-Sein. Hinter (auf-)geschlossenen Türen. Unrast Verlag.



Karl Kübel Stiftung



für Kind und Familie

Demokratie (er)leben – Familienzentren als Orte gelebter Demokratie

Impulse für die (pädagogische) Praxis

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	3
Demokratie (er)leben – Familienzentren als Orte gelebter Demokratie, Rückblick auf ein Modellprojekt im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ Christine Schmitt.....	5
Demokratieförderung in Familienzentren – Haltung und Handlungsstrategien: Eindrücke einer bundesweiten Umfrage Benedikt Wirth.....	9
Fachbeiträge	
• Beteiligt vorankommen: Wie Veränderungsprozesse selbst zu Lernorten der Demokratie werden, Jessica Schuch	16
• Zusammenarbeit mit Eltern im Familienzentrum – inklusiv und demokratisch, Daniela Kobelt Neuhaus	20
• Diskriminierungskritischer Umgang mit Kindern und Familien in familienpädagogischen Einrichtungen, Seyran Bostanci.....	25
• „Oh menno! Voll unfair!“ – oder: „Vielen Dank für deine Beschwerde!“: Beschwerdemanagement als wichtiger Baustein einer gelebten Partizipationskultur, Martina Leidinger	27
• Adultismus – Schnürsenkel und Klettverschluss, Berit Wolter	30
• Feedback als Chance und Risiko: Möglichkeiten des Umgangs im Kinder- und Familienzentrum, Marie Désirée Feldmeier	35
• Armut und Klassismus in Familienzentren: Praxis armuts- und klassismusreflexiv gestalten und Teilhabe ermöglichen, Anja Kerle	39
• Kinderrechte: Zugang und Umsetzung in kindheits- und familienpädagogischen Einrichtungen, Tim Stegemann	43
Modellstandorte im Projekt Demokratie (er)leben – Steckbriefe	49
Impressum	78